

NDB-Artikel

Bruck, Karl Ludwig von (seit 1844), Freiherr von (seit 1849) österreichischer Staatsmann, * 18.10.1798 Elberfeld, † 23.4.1860 Wien. (reformiert)

Genealogie

Es ist ungeklärt, ob Verwandtschaft mit dem Aufklärer →Engelbert vom Bruck (1739–1810) in Elberfeld, einem kleinen und verspäteten Gottsched am Niederrhein, besteht; auch der Behandelte hieß vor der Nobilitierung vom Bruck;

V Johann Jak., Buchbinder in Elberfeld, S des Peter Kaspar vom Bruck, Kammacher in Eruck;

M Anna Katharina Schaaff aus Solingen;

• 1828 Maria (1799–1886), T des Reeders und Kaufmanns Buschek in Triest;

4 S, 2 T, u. a. →Karl (1830–1902), 1886–95 österreichischer Botschafter in Rom, verdient um die Beilegung der österreichisch-italienischen Spannungen, Otto (1832–1897), Fregattenkapitän, Verwaltungsrat des Österreichischen Lloyd.

Leben

Die Kindheit B.s stand ganz unter dem Eindruck der napoleonischen Kriege. Dreimal wechselte Elberfeld die Staatszugehörigkeit: vom Großherzogtum Berg kam es über neunjährige französische Herrschaft 1815 an Preußen. Wichtige Normen wurden beseitigt, neue wie der Code Napoléon zur Geltung gebracht, und in Elberfeld verband sich das von Frankreich erweckte bürgerliche Selbstbewußtsein mit einem an der Okkupation gewachsenen Nationalgefühl. B., zum Kaufmann bestimmt, in der Wilmsschen Schule im Thomashof, im Bankhaus Heller & Stoops und im Geschäft J. C. Bäßlers ausgebildet, hatte sich 17jährig zunächst einer russisch-deutschen Legion, dann einem preußischen Ulanenregiment angeschlossen. Nach Verwundung bei Wavre, Waterloo, Einzug in Paris, hatte B. seine Entlassung genommen, als sein Regiment nach Bonn in Garnison kam. Nun arbeitete er in der H. Bühlerschen Buchhandlung der neuen Universitätsstadt Bonn, unternahm 1820 einen vergeblichen Versuch, in die Ostindische Kompagnie einzutreten, eröffnete 1821 eine eigene kleine Buchhandlung mit Leihbücherei, schloß diese jedoch plötzlich und tauchte noch im gleichen Jahre in Triest auf, um als Philhellene bei der Befreiung Griechenlands mitzuwirken. Für die preußische Militärliste war er „verschollen“.

In den nächsten 27 Jahren wurde aus dem Sohn des bergischen Landes ein Triester Unternehmer mit großdeutscher Konzeption. Der preußische Konsul sowie enttäuschte Philhellenen brachten B. von seinen griechischen Plänen

ab. Zunächst in der preußischen Konsulatskanzlei beschäftigt, fiel er dort dem Großkaufmann Ritter v. Reyer auf, erhielt durch ihn eine Stellung bei der Azienda assicuratrice und heiratete 1828 in die Triester Kaufmannschaft ein. Als dann die Azienda assicuratrice zusammenbrach, leitete B. die Abwicklung mit großer Umsicht. Seit 1830 trat er für den Zusammenschluß der sieben Triester Versicherungsgesellschaften ein. So entstand bis Ende 1832 der Triestiner Lloyd, der spätere Österreichische Lloyd im Januar 1835 beantragte B. die Angliederung einer Dampfschiffahrtsgesellschaft, die sich als zweite Sektion des Österreichischen Lloyd im August 1836 konstituieren konnte. Präsident war Reyer, B. leitender Direktor. Daneben hatte B. seit 1835 begonnen das „Journal des Österreichischen Lloyd“ herauszugeben, eine Wirtschaftszeitung, die immer größere Bedeutung gewann. (Hier wies man u. a. zwei Monate nach Erscheinen von Lists „Nationalem System der politischen Ökonomie“ - Mai 1841 - bereits auf das „herrliche Buch“ hin.) 1836 begann B. mit Vorarbeiten für das Projekt einer Eisenbahnverbindung Wiens über Triest mit Venedig-Mailand. So führte er der Seestadt Triest immer neue Impulse zu, und der vormärzliche Druck soll dort weniger spürbar gewesen sein denn anderswo in Österreich. 1844 wurde B. geadelt. Nach der Märzrevolution wurde er im Mai 1848 als Abgeordneter Triests in das erste deutsche Parlament nach Frankfurt entsandt.

Aus B.s Triester Erfahrungen erwuchs nun seine politische Laufbahn. Sie umfaßt bis zu seinem jähen Ende 12 Jahre. In Frankfurt hat sich B. nie wohlgeföhlt. Ihm lag der häufige Streit der Theorien nicht. Wenn B. auch in den Ausschüssen für Arbeiter-, Gewerbe- und Handelsfragen und im Marine-Ausschuß mitgearbeitet hat, so trat er doch nur selten als Redner hervor. Das ihm angebotene Reichsmarineministerium lehnte er ab, und als er im August 1848 österreichischer Bevollmächtigter bei der Zentralgewalt in Frankfurt wurde, empfand er sich neben Erzherzog Johann und Schmerling als überflüssig. Schon das Ministerium Wessenberg hatte an B. als Handelsminister gedacht. Nach dessen Sturz (Oktober 1848) berief Fürst Schwarzenberg B. auf Vorschlag des Grafen Franz Stadion, der ihn aus sechsjähriger Statthalterschaft in Triest kannte, als Handelsminister in sein Kabinett. Dies nahm B. an.

Auch an den Verhandlungen des nunmehr in Kremsier wieder zusammentretenden Reichstags nahm B. nur selten teil. Während der Verfassungskämpfe innerhalb der Regierung sekundierte er Stadion, bekämpfte die reaktionären Einflüsse, trat aber nicht zurück, als das Verfassungswerk des Reichstages durch das Verfassungselaborat der Regierung (7.3.1849) beiseitegeschoben wurde. Als Italien nach Wiederausbruch der Feindseligkeiten niedergeworfen worden war, hatte B. in Mailand die Friedensverhandlungen zu führen, und der am 6.8.1849 unterzeichnete Vertrag bereitete infolgedessen eine Zolleinigung mit Parma und Modena vor, die eine mittelitalienische einleiten sollte - getreu dem Grundgedanken B.s, daß wirtschaftliche Vormacht auch die politische Führung mit sich bringen werde. Für diesen Vertrag wurde B. in den Freiherrnstand erhoben. In Richtung des auf Italien angewandten Prinzips lag das weitere Ziel: die Zolleinigung erst Deutschlands, dann Mitteleuropas. B. hat sie in vier sorgfältigst durchdachten, aus der Praxis geborenen Denkschriften unter dem 26.10. und 30.12.1849, 30.5. und 29.12.1850, auf den Kongressen seiner Amtszeit und beim Ausbau seines

Ministeriums durchzusetzen gestrebt. Wie in Triest, so wollte er in Deutschland und Mitteleuropa die ökonomische Basis zur sichtbaren Grundlage der Einigung machen. Durch Angleichung der Zolltarife, Steuern, Monopole, Währungsverhältnisse sollten der Deutsche Zollverein und Österreich zu einem wirtschaftlichen 70-Millionenreich im Herzen Europas werden, zu einem Großbritannien gleichwertigen Wirtschaftsfaktor. Eine noch nicht endgültig entschiedene Streitfrage ist es, ob Schwarzenberg diesen Gedanken von B. nur übernahm, um ihn als machtpolitisches Mittel zum Zweck gegen Preußen auszuspielen. Erst allmählich entstand in Berlin eine zielbewußte Gegenbewegung des kleindeutschen wirtschaftlichen Liberalismus, deren Exponent Rudolf v. Delbrück war. Unter dessen Leitung gelang es bis März 1851, B.s realpolitisch konstruktive Ideen einer stufenweisen Abkehr vom bisherigen österreichischen Protektionismus und einer Annäherung an die liberale Handelspolitik des deutschen Zollvereins zu einem „Entwurf über die Beförderung des Handels und Verkehrs“ mit papierenen Anweisungen auf die Zukunft abzuschwächen. Im Mai 1851 trat B. zurück. Er hatte inzwischen sein neues Handelsministerium organisiert und darin alle mit Handel und Gewerbe zusammenhängenden Geschäfte sowie die öffentlichen Bauten, die Verkehrsanstalten, Statistik zusammengeschlossen. Zugleich hatte er, wie einst als Lloydirektor, in der „Austria“ und den „Mitteilungen“ für seinen Aufgabenkreis eigene Organe geschaffen. Daneben waren durch B.s Initiative - in kaum 20monatiger Amtstätigkeit - u.a.: die Übernahme der Bahnbetriebe in staatliche Verwaltung, der Anschluß der österreichischen Bahnen an die sächsischen, ein Vertrag zum Bau einer italienischen Zentralbahn, die Zentralseebehörde in Triest, Erleichterungen in der Flußschifffahrt, Post- und Telegraphenwesen, die Aufhebung der Verkehrsbeschränkungen und der Verbrauchssteuerlinie zwischen Österreich und Ungarn, das Tabakmonopol für Ungarn, die erste österreichische Zollkonferenz und die Vorarbeiten eines neuen Zolltarifs durchgeführt worden. - Etappen einer innerösterreichischen Wirtschaftseinheit und deren Anpassung an eine künftige deutsche, italienische, mitteleuropäische Zolleinigung.

Für eineinhalb Jahre kehrte B. nun wieder nach Triest zurück. Aus dieser Zeit stammt sein vergeblicher Versuch, →Wilhelm Bauer, den Erfinder des Unterseeboots, 1852 durch Einladung nach Triest nachhaltig zu fördern. Weiter ergriff er die Initiative zum Bau eines großen Lloyd-Arsenals, der 1853 begann und innerhalb von acht Jahren Österreich die Möglichkeit gab, auf eigenen Werften eine Flotte zu schaffen. Endlich gründete er eine Aktiengesellschaft, um Triest mit gesundem Trinkwasser zu versorgen.

Im Dezember 1852 mußte B. als Unterhändler der österreichischen Regierung nach Berlin reisen, um den neuen Zoll- und Handels-Vertrag mit Preußen abzuschließen. Wieder kam es auf einen zähen Zweikampf B.s mit Delbrück heraus, und wieder legte B. Ende Januar 1853 in einem umfassenden Memoire seine Gedanken nieder, die darin gipfelten, mit Preußen keinen Waffenstillstand, sondern einen Frieden zu schließen. Am 20.2.1853|wurde der Vertrag endgültig unterzeichnet. Die Partner verpflichteten sich darin u. a., den Verkehr untereinander durch keine Verbote zu hemmen. Man räumte sich Meistbegünstigung ein, und 1860 wollte man wieder über Zolleinigung verhandeln. Wenn die späteren Beurteilungen auch voneinander abweichen,

in B.s Augen war die Handels- und Zollpolitik in Mitteleuropa auf eine neue Grundlage gestellt worden.

Wenige Wochen später wurde B. Internuntius bei der Pforte. Für 20 kritische Monate (Juni 1853-Januar 1855). Er hatte sich für die Erhaltung des Friedens einzusetzen, was auch seiner Überzeugung entsprach. Doch wurde ihm energisch-zielbewußtes Auftreten durch Buols schwankende Haltung unmöglich gemacht. Er wollte das Osmanische Reich durch einschneidende Reformen erneuern und erhalten, dabei unterstützt von Preußen. Rußlands Präponderanz lehnte er ebenso ab wie die Großbritanniens, dessen Vertreter, Lord Stratford Canning, sein gefährlichster Gegenspieler war. So begann B. damit, der Pforte zur Annahme der russischen Forderungen zu raten, kam aber bereits zu spät. Dann warnte er die Pforte vor jeder Herausforderung Rußlands, suchte die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen, was ihm aber nicht mehr gelang. Nach Kriegsausbruch und Ausweitung des Konfliktes befürwortete B. die Offensiv- und Defensivallianz Österreichs mit Preußen (20.4.1854). Er war für engen Kontakt beider in Fragen der Orientpolitik, für Verständigung mit Rußland und Distanz von England und Frankreich. Unzweideutig hat er darum Buols schwankende Außenpolitik wiederholt kritisiert. Als „erster österreichischer Diplomat modernen Stils“ (Charmatz) auch mit dem Bau einer deutschen Schule, eines Hospitals für Seeleute, eines österreichischen Hafenamts, Erweiterung des verfallenden Gesandtschaftsgebäudes und seines Areals sowie mit dem Abschluß eines Handelsvertrages beschäftigt, wurde B. Anfang 1855 abberufen, um nunmehr als Finanzminister in das Kabinett Bach einzutreten.

Die letzten vier Jahre zeigen B. in der wohl höchsten Intensität seines Schaffens. Es ist bezeichnend, daß er als Vorbedingung verlangt hatte, mit Ausgestaltung und Fortführung der Handels- und Zollverbindungen mit Deutschland und Italien betraut zu werden. Er sollte nun Bach die gefährdete Finanzlage retten. Anlässlich eines militärischen Festmahls soll B. damals gesagt haben: „Gott erhalte die österreichische Armee, ich, der Finanzminister, kann's nicht mehr.“ Die Vorfriedensverhandlungen in Wien ermöglichten ihm im Juni 1855 den Abbau der kostspieligen Mobilisierung, eine neue gelegentlich der Neuenburger Krise verhinderte er. Typisch für die Grundeinstellung des tätigen, vielfach angefeindeten reformierten Protestanten ist auch ein Ausspruch B.s seinem Sohne gegenüber nach Unterzeichnung des Konkordats (18.5.1855): „Sei ruhig, auch das Konkordat wird verschwinden, wenn die Zolleinigung mit Deutschland erreicht sein wird und deutscher Geist in Österreich dauernd die Führung erhält... . Dies anzubahnen und baldmöglichst herbeizuführen, betrachte ich jedoch als die Hauptaufgabe meines Lebens.“ Wieder legte B. sein Programm nieder, so im Vortrag vom 16.7.1855: Zolleinigung, Bankengründung, Eisenbahnbau, Valutaregelung, Gewerbefreiheit. Er schloß (18.7.1855) ein Übereinkommen mit der Österreichischen Nationalbank, stabilisierte mit ihrer Hilfe bis Ende 1855 die Valuta. Er sorgte für Vermehrung des Hypothekarkredits, der Nationalbank wurde eine Hypothekarabteilung angegliedert, auf B.s Anregung hin entstand die „Österreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe“ (1.2.1856) unter starker Beteiligung des Hochadels. Der Bau neuer Bahnen wurde in Angriff genommen (Kaiserin Elisabeth-Westbahn, Kaiser → Franz Joseph-Orientbahn u. a.), doch konnte er nicht vermeiden, daß auch unter ihm Bahnen wieder an

Private verkauft wurden, die er als Handelsminister hatte erwerben lassen. Der Aufrechterhaltung und Fortführung von Handels- und Zollverhandlungen mit Deutschland und Italien, B.s „Lebensaufgabe“, setzte jedoch Delbrück erneut erfolgreichen Widerstand entgegen (Januar/April 1858). Nur die wieder von B. aufgenommenen Verhandlungen zur Münzkonvention führten (24.1.1857) zu einem Vertrag, der die österreichische Währung zur preußischen in ein weniger kompliziertes Verhältnis brachte. Durch alle Bemühungen aber machte das Ultimatum Franz Josephs an Sardinien, das B. vergeblich zu verhindern gesucht hatte, einen Strich. Wieder mußte einerseits Geld beschafft, andererseits zugesehen werden, wie ein Konflikt, den B. durch seine Zolleinigung mit Italien hatte vermeiden wollen, nun eintrat. Der Verlust der Lombardei hat B. tief getroffen. Er hat trotzdem gerade jetzt noch einmal den ganzen Umfang seines besonnenen Wissens in einer ausführlichen Denkschrift über „Die Aufgaben Österreichs“ gezeigt, einem „Reformvorschlag großen Stils“ auf föderativer Basis (Sommer 1859 an →Franz Joseph, erst postum bekannt geworden). Nur in einer Gemeinschaft auf dieser Grundlage könne Österreich „zugleich seine inneren, seine deutschen und italienischen Aufgaben erfüllen“. B. sprach von| einem „geographischen Beruf“ Österreichs, „den atlantischen Handel auf der einen, den mittelländischen und den Donauhandel auf der andern Seite“ zu fördern. Die Österreich noch verbliebenen italienischen Besitzungen sollten aus dem österreichischen Zollverband entlassen und einem zu bildenden italienischen angeschlossen werden, wofür dann das ganze italienische Wirtschaftsgebiet gleich Österreich in eine engere Handelsverbindung mit Deutschland eintreten solle.

Konsequenzen der Niederlage, aber auch der Wirtschaftskrise seit 1857 waren Zusammenbrüche wie die der Bankhäuser Arnstein und Eskeles in Wien, Lutteroth in Triest. Privatkapital wie Staatsfinanzen litten schwer. Die Währung geriet wieder in Unordnung, Versuche, Anleihen aufzunehmen, mißglückten. Unermüdlich begann B. eine umfassende Reform der direkten Steuern, setzte eine vollständige rechtliche Neuordnung des Gewerbewesens durch (20.12.59), trat - wie schon als Lloydirektor - für Arbeiterschutz ein und befürwortete die Beseitigung des Absolutismus. Da zwangen Unregelmäßigkeiten, die auf seiten der Heeresverwaltung während des letzten Krieges vorgekommen und an denen auch B. nahestehende Kreise und Institutionen beteiligt waren, dazu auch B. vernehmen zu lassen. Er berichtete dem Kaiser darüber in persönlichem Vortrag, erhielt jedoch am Abend die kurze Mitteilung, daß er „auf sein Ersuchen in den zeitlichen Ruhestand versetzt“ worden sei, was bei B. einen spontanen Zusammenbruch auslöste. Er beging Selbstmord. Die weitere Entwicklung hat ihn völlig rehabilitiert.

B., dieser auch äußerlich gewinnende musische Mensch, dessen Persönlichkeit Zuversicht mit Lebhaftigkeit und Wärme ausstrahlte, besaß ein starkes Temperament, meist beherrscht, aber zu leidenschaftlichen Ausbrüchen fähig. Er blieb freier Meinungsäußerung, Ratschlägen Berufener, zwar immer aufgeschlossen, handelte jedoch, im Sinne des endlich für richtig Befundenen, kühn, praktisch, ohne weitere Bedenken. B. freute sich an einer Würdigung seiner Verdienste, weil es „nicht seine Art war, Empfindungen zu verbergen“. Und da er nicht ehrgeizig war, sondern von seiner Idee erfüllt, die ihn auch antrieb, ständig neu anzuregen, so war der völlige Zusammenbruch in einem

Augenblick, da er glaubte, endgültig gescheitert zu sein, nur eben die zwar tragische, aber typische Konsequenz des höchstbegabten Sanguinikers. Noch sind nicht alle Quellen erschöpft, die uns sein Bild vervollständigen könnten. Doch haben die Biographen bisher recht behalten, daß B.s Wirken als Verfechter eines auf friedlichem Wege geeinten Mitteleuropa wachsende Beachtung verdiente.

Werke

Die Aufgaben Österr.s, 1860;

Memoiren d. Barons B. aus d. Zeit d. Krimkrieges, hrsg. v. dessen Privatsekr. I. Heller, 1877 (*wahrsch. nur nach Angaben B.s, nicht v. ihm selbst geschrieben*).

Literatur

ADB III;

R. Charmatz, Min. Frhr. v. B., 1916;

R. v. Delbrück, Lebenserinnerungen 1817-1867 I, 1905;

H. Friedjung, Der Krimkrieg u. d. österr. Politik, 1907;

ders., Österr. v. 1848-1860 I, 1908;

ders., Österr.-dt. Zollunionspläne 1849-1853, in: Österr. Rdsch. 25, 1910, S. 5-21;

ders., Der Kampf um d. Vorherrschaft in Dtlid. 1859-1866 I, ⁹1912;

A. Gaertner, Der Kampf um d. Zollverein zw. Österr. u. Preußen v. 1849-1853, in: Straßburger Btrr. z. neueren Gesch. 4, 1911, H. 1 u. 2;

Th. Heuss, Handelsminister v. B., in: März, 28.10.1916, S. 61;

E. Hertz, Frhr. v. B., in: Wirtschaftsztg. d. Zentralmächte, 1917, S. 879;

F. J. Schöningh, K. L. B. u. d. großdt. Zollver., in: Hochland 31, 1934, H. 1, S. 325-32;

ders., K. L. B. u. d. Idee „Mitteleuropa“, in: HJb. 56, 1936, S. 1-14;

H. v. Srbik, Mitteleuropa, Das Problem u. d. Versuche seiner Lösung in d. dt. Gesch. (Vortrag), 1937;

ders., Dt. Einheit, ³1940, Bd. I u. II;

E. Görlich, Wirtschaftl. Tendenzen in d. mitteleurop. Idee in Österr. 1848-1859, in: VSWG 35, 1942, S. 57-65;

Wurzbach;

Uhlirz II/2 (L). - *Zu S Karl*: H. Friedjung, in: BJ VII, S. 350 (u. Totenliste 1902, L); *zu Engelbert vom B.:*

A. Gerberth, E. vom B. als Aufklärer u. Publizist, Diss. Leipzig 1935;

Unterlagen v. Wilmont Haacke, Münster i. W.

Portraits

Holzschnitt in: LIZ 14, 1850, S. 129.

Autor

Johann Albrecht von Reiswitz

Empfohlene Zitierweise

, „Bruck, Karl Freiherr von“, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 643-646 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Bruck: *Karl Ludwig*, Freiherr v. B., k. k. österreichischer Finanzminister. Aus einer angeblich altadelichen und aus Frankreich eingewanderten, jedenfalls aber in der Folge herabgekommenen Familie entsprang Karl Ludwig B., geb. im Berg'schen am Rhein 8. Oct. 1798 als der Sohn bürgerlicher Eltern. Nach zurückgelegten Schuljahren machte er als Freiwilliger in einem preußischen Ulanenregimente den Feldzug gegen Frankreich im J. 1815 und den Einzug in Paris mit. Nach Abschluß des Friedens nach Bonn zurückgekehrt, verließ er jedoch den Militärstand, der seinem unruhigen, lebhaften Geiste keine Nahrung bot. Er ging mit sehr geringen Mitteln nach London, wo er, jedoch vergeblich, in den Dienst der ostindischen Compagnie einzutreten trachtete, durchwanderte dann, das Ränzel am Rücken, ganz Frankreich, und kam, nicht ohne mancherlei Abenteuer, im J. 1821 in das Elternhaus nach Bonn zurück. Sein frühzeitig entwickelter etwas abenteuerlicher Sinn führte ihn im selben Jahre nach Triest, von wo er als Philhellene an dem Unabhängigkeitskampfe der Griechen Antheil nehmen wollte. Er fand daselbst in dem preußischen Consul Brandenburg einen wohlwollenden Gönner, der ihn vor der Bedenklichkeit seines Vorhabens warnte, indem er ihn mit verschiedenen, mit getäuschten Hoffnungen aus Griechenland zurückkehrenden Philhellenen bekannt machte. Anstatt griechischer Freiheitskämpfer zu werden, nahm B. eine angebotene Stelle im Comptoir seines Gönners an, und machte sich bald durch den Eifer und die Umsicht, die er im Geschäfte zeigte, und durch die natürlichen Anlagen, die er dazu mitbrachte, bemerkbar. Einer der angesehensten Bürger Triests, Herr v. Reyer, der Gatte der Freundin Goethe's, lernte ihn kennen und verschaffte ihm eine Anstellung bei der Azienda Assecuratrice, zu deren Secretär er allmählich vorrückte. In dieser neuen Stellung verheirathete sich B. mit Marie Buschek, der Tochter eines vermöglichen Kaufmanns und Rheders in Triest, und widmete von nun an seine ganze Thätigkeit der neugeworbenen Heimath. Die Versicherungsgesellschaft, deren Secretär B. war, fallirte und die Abwicklung ihrer Geschäfte ward ihm übertragen. Die Gewandtheit, die er dabei an den Tag legte, steigerte das Vertrauen, das er bereits in den kaufmännischen Kreisen Triests genoß, so sehr, daß es ihm nicht schwer ward, die Handelswelt für einen Plan zur Verschmelzung aller Triester Versicherungsinstitute in eine einzige Anstalt zu gewinnen, den er im J. 1830 vorlegte. Nach vielen Hindernissen, die ihm die Indolenz des Triester Platzes und feindliche Privatinteressen in den Weg legten, brachte B. im J. 1833 seinen Plan glücklich in Ausführung und der „Triester“, später „Oesterreichische Lloyd“, eine Versicherungsgesellschaft, die auf allen Handelsplätzen Agenten hatte, und die Correspondenzen derselben in eigens dazu eingerichteten Lesesälen ihren Mitgliedern zur Einsicht vorlegte, trat ins Leben. Bei diesem ersten Erfolge blieb der rege Geist Bruck's nicht stehen. Der Seeverkehr Triests war damals noch in der Kindheit. Mit Ausnahme zweier Dampfschiffe einer englischen Gesellschaft, welche die Verbindung mit Venedig unterhielten, war Triest in seinem Handel nach den anderen Häfen Italiens, Griechenlands, Aegyptens und der Levante ganz auf die, zum größten Theile in den Händen von Griechen befindliche unsichere Segelschiffahrt angewiesen. Die Nachrichten aus Alexandrien kamen damals fast regelmäßig über Marseille oder gar über

London. Um diesem Mangel abzuhelpfen, faßte B. den Plan zur Gründung einer Dampfschiffahrtsgesellschaft, welche regelmäßig zwischen Triest und allen wichtigen Hafenplätzen des adriatischen und der östlichen Hälfte des mittelländischen Meeres fahren sollte. Mit Hülfe des Fürsten Metternich, den er dafür zu gewinnen wußte, und unter der Aegide des Hauses Rothschild kam sie im J. 1837 als zweite Abtheilung des Lloyd und unter Uebertragung der Leitung an ihn als ersten Director zu Stande. Unermüdlich für die Ausbreitung des jungen Unternehmens thätig, legte B. so den Grund zu dem großartigen Werke, welchem Oesterreich heute den Besitz der größten, auch zu Kriegszwecken verwendbaren, Dampfflotte im adriatischen und mittelländischen Meere, und damit seine dominirende Stellung als Seehandelsmacht in der Levante verdankt. Wenige Jahre später gründete B., unterstützt vom Gouverneur Grafen Franz Stadion, das Tergesteum, eine der größten Zierden Triests, in welchem das Handels- und Börsenleben des Platzes seinen Mittelpunkt gefunden hat, mit einem großartigen mercantilen Leseinstitut und der eigenen Druckerei des Lloyd, durch welche in die beengenden Censurschranken des damaligen Systems schon frühzeitig eine Bresche gelegt wurde. Die großen Verdienste Bruck's um Triest, das seiner schöpferischen Kraft vor allem seine Blüthe und seinen Aufschwung dankt, wurden von der Regierung im J. 1847 durch Verleihung des Leopoldsordens und Erhebung in den österreichischen Ritterstand anerkannt.

Bei dem Ausbruche der Bewegung im J. 1848, bei welcher B. in der entschiedensten Weise gegen die Tendenzen der italienischen Partei auftrat und Triests Stellung als deutsche Stadt verfocht, ward er, als die Wahlen zum deutschen Parlamente ausgeschrieben wurden, von seinen Mitbürgern einstimmig gebeten, diesen Vertrauensposten anzunehmen. B. trug anfänglich dagegen Bedenken, indem die schwierigen Verhältnisse des nach dem Tode seines Schwiegervaters Buschek übernommenen Geschäftes und insbesondere die Verwicklungen mit der in Bahia gegründeten Commandite seine persönliche Einsichtnahme erheischten. Erst nachdem die ersten Firmen in Triest, die sich von dem vollkommen aufrechten Stande seines Geschäftes überzeugt hatten, ihm ihre Dienste uneingeschränkt zur Verfügung stellten, ließ er sich zur Annahme der Wahl bestimmen, und trat im Mai 1848 in die deutsche Nationalversammlung ein. Er ward zum Obmann des Marineausschusses gewählt, und trat auch bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere bei der drohenden Beschießung Triests durch Albin's Flotte und aus Anlaß einer Beschwerde gegen das von der österreichischen Regierung ausgegangene Verbot der Silberausfuhr mit großem Erfolge als Redner auf, dabei stets neben der wärmsten deutschen Gesinnung die muthvolle Zuversicht des österreichischen Patrioten bewährend. Nach dem Eintritte Schmerling's in das neue Reichsministerium ward B. von der österreichischen Regierung zum Bevollmächtigten bei dem Reichsverweser Erzherzog Johann ernannt. Seine Thätigkeit in Frankfurt währte indeß nicht allzulange, indem er, noch während des Wiener October-Aufstandes nach Olmütz berufen, am 21. November 1848 auf Empfehlung des Grafen Stadion als Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten in das vom Fürsten Felix Schwarzenberg gebildete neue österreichische Ministerium trat. Bevor B. noch sich mit der Organisirung seines, in ganz provisorischem Zustande befindlichen Ministeriums befassen konnte, ward ihm jedoch eine anderweitige, ebenso

schwierige wie von einem ganz ungewöhnlichen Vertrauen zeugende Mission zu Theil. Der Krieg mit Sardinien war mit der Niederlage Karl Alberts bei Novara beendet. Die Militärpartei drang darauf, den Sieg noch weiter zu verfolgen und den Frieden in Turin zu dictiren. Die Rücksicht auf die drohende Einsprache Frankreichs und Englands behielt jedoch die Oberhand und bestimmte das österreichische Cabinet, dem Heere Radetzky's Halt zu gebieten und B. mit den in Mailand stattfindenden Friedensunterhandlungen zu betrauen. Nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen, die wiederholt an den überspannten Forderungen der Kriegspartei zu scheitern drohten, schloß B. am 6. August 1849 mit Revel und Dabormida zu Mailand den Frieden ab. Derselbe verschaffte Oesterreich nicht nur einen ausreichenden Ersatz für die Kriegskosten (60 Millionen Francs), sondern führte auch zum Abschlusse eines Handels- und Schifffahrtsvertrages, zur Erneuerung der Convention vom 4. Dec. 1834 in Betreff der Unterdrückung des Schleichhandels auf dem Lago Maggiore, Tessin und Po, sowie zur befriedigenden Lösung der seit 1751 schwebend verbliebenen Streitigkeiten in Betreff der Grenze zwischen der Lombardei und Piemont. Gleichzeitig war jedoch B. auch darauf bedacht, die seit drei Jahrzehnten anhängigen Verhandlungen mit den italienischen Herzogthümern und mit dem Kirchenstaate wegen der freien Poschiffahrt zu einem gedeihlichen Ende zu bringen, und mit den ersteren den Abschluß einer Postconvention und einer Vereinbarung in Betreff ihres Anschlusses an den österreichischen Zollverband zu bewirken.

Nach diesen diplomatischen Erfolgen, welche durch Verleihung des Großkreuzes der eisernen Krone und die Erhebung in den Freiherrnstand anerkannt wurden, eilte B. nach Wien, um sich mit ganzer Thätigkeit der Organisation seines Ministeriums zu widmen, die er im October 1849 vollendete. Eine seiner ersten und wohlthätigsten Reformen war die im März 1850 zur Ausführung gelangte Errichtung der Handels- und Gewerbekammern in der ganzen Monarchie. Diese Institution, als Organ zur legalen Kundgebung der Wünsche und Bedürfnisse der gewerblichen und Handelskreise geschaffen, hat seither nicht nur all die zahlreichen Wechsel aller politischen Einrichtungen in Oesterreich siegreich überdauert, sondern sich auch als Krystallisationspunkt für die hauptsächlich auf der deutschen Bevölkerung ruhenden Interessen des Culturfortschrittes in politischer Rücksicht bestens bewährt. Mit besonderer Energie widmete sich B. der Ausbildung und Verbesserung des noch sehr unvollkommenen Communicationswesens. Die Fortsetzung der damals mit Ausnahme der Nordbahn fast durchgehends in den Händen des Staates befindlichen Eisenbahnen, darunter die Ausführung der auf 25 Millionen Gulden veranschlagten Sömmeringsbahn, wurde unverweilt in Angriff genommen und kräftigst gefördert. Ebenso wurden eine größere Zahl von Steinstraßen gebaut, die Regulirung der Theiß unter Beiziehung der beteiligten Anrainer (Adjacenten) angebahnt, die Hafenarbeiten in Triest und Venedig weiter gefördert. Das Postwesen wurde durch Herabsetzung des Porto, Einführung der Briefmarken und der Geldpostanweisungen zum großen Vortheil für den Verkehr umgestaltet, und durch den Staatsvertrag vom 6. April 1850 der Grund zum österreichisch-deutschen Postverein gelegt. Die Einrichtung der Telegraphen wurde unter Bruck's Verwaltung wesentlich erweitert und dessen Benützung zur Beförderung von Privatdepeschen in liberaler Weise gestattet. Am eingreifendsten gestaltete sich Bruck's Thätigkeit auf dem

Gebiete der Zoll- und Handelspolitik. Obwohl, wie begreiflich, ein Gegner aller den Handelsverkehr künstlich beengenden Schranken, konnte B. doch mit Rücksicht auf die bisher durch halbe Prohibitivzölle übermäßig geschützte österreichische Industrie nicht sofort an den Uebergang zu dem entgegengesetzten Extreme des Freihandels denken. Die durchgreifende Revision des bisherigen Zolltarife unter möglichster Annäherung an jenen des Zollvereins und die Gewinnung eines möglichst ausgedehnten Absatzgebietes für die Erzeugnisse der österreichischen Industrie dagegen blieb das Ziel, dem er unausgesetzt seine ganze Kraft widmete. Mit dem 1. Oct. 1850 waren die Zollschränken zwischen Oesterreich und Ungarn gefallen und damit für die Boden- und Industrie-Erzeugnisse beider bisher getrennten Reichshälften ein fast doppelt so großer freier Markt gewonnen. Hierbei blieb jedoch B. nicht stehen, sondern ließ sofort einen weiteren Schritt folgen, der den Anschluß Oesterreichs an den deutschen Zollverein anbahnen sollte. Am 21. Januar 1851 wurde unter seinem persönlichen Vorsitze ein förmlicher Zollcongreß, zu dem Delegirte aller österreichisch-ungarischen Handelskammern beigezogen wurden, eröffnet und demselben ein nach obigen Gesichtspunkten umgearbeiteter Zolltarif vorgelegt, der auch nach manchen harten Debatten mit wenigen Modificationen angenommen ward, und nach dem Ausspruche des Ministers den Uebergang zum vollständigen Anschlusse Gesamt-Oesterreichs an den deutschen Zollverein bilden sollte. Die zu Ende 1850 zur Berathung der Bundesreform eröffneten und von allen deutschen Regierungen beschickten Conferenzen in Dresden führten indessen auch in diesem Punkte zu keinem bestimmten Resultat. Ebenso wenig auch die directen Unterhandlungen, die in Folge dessen mit Preußen und den übrigen Zollvereinsstaaten angeknüpft wurden, aber in Folge des Widerstrebens Preußens gegen die Annäherung Oesterreichs nicht vorwärts gingen.

Mitten unter dieser reformatorischen Thätigkeit ward jedoch Bruck's Wirksamkeit ein vorzeitiges Ende gesetzt. In theilweisem Conflict mit dem Finanzminister Baron Krauß, welcher, ein Freund kleiner Mittel, den großartigen Conceptionen seines Collegen mit Rücksicht auf die damit verbundenen momentanen finanziellen Opfer Schwierigkeiten bereitete, und argwöhnisch beobachtet von einer am Hofe einflußreichen Clique, welche von Bruck's freisinniger Politik Nachtheile für ihre persönlichen Interessen besorgte, sah er sich, besonders nach dem Austritte Schmerling's aus dem Cabinet, bald so sehr in seinem Wirken gehemmt, daß er nach kaum 20 monatlicher Thätigkeit als Handelsminister am 23. Mai 1851 seine Demission sich erbat, die ihm auch sofort zu Theil wurde.

Er übernahm sogleich wieder die Direction des Lloyd in Triest, der er sich mit ganz ungeschwächter Kraft und ungetrübtem Vertrauen in Oesterreichs Zukunft hingab. In diese kurze Periode seines Wirkens fällt der Anfang des Lloyd-Arsenalbaues und des Baues der Slips, einer neuen Art von Trockendocks, Bauten, die ganz geeignet sind, die Gesellschaft des Lloyd zur ersten Seeschiffahrtscompagnie des Continentes heranbilden zu helfen. Nicht minder dankt ihm Triest aus dieser Zeit die Ausführung einer Wasserleitung durch eine zu diesem Ende gegründete Actiengesellschaft, durch welche die Stadt aus einer bei Nabresina aufgefundenen, schon zu Virgils Zeiten bekannten Quelle

mit frischem Trinkwasser versehen wird, eine der größten Wohlthaten für die an gutem Trinkwasser stets Mangel leidende Stadt.

Die Zeit, in der es B. gegönnt war, auf diese Weise für das Beste seiner neuen Vaterstadt zu wirken, war jedoch ebenfalls eine kurze. Schon im Winter 1852 wurde er neuerdings zur Antheilnahme an den öffentlichen Geschäften berufen.

Nach dem Austritte Bruck's aus dem Cabinete war zwar die Einigung mit dem deutschen Zollverein weiter betrieben worden, aber die Angelegenheit hatte eine solche Wendung genommen, daß selbst die Existenz des Zollvereins bedroht erschien. Preußen hatte, um sich gegen die süddeutschen Anhänger Oesterreichs zu stärken, mit Hannover den Vertrag vom 8. Sept. 1851 geschlossen, der den Anschluß des Steuervereins an das preußische Zollgebiet von 1854 ab herbeiführte, und kündigte zugleich die Zollvereinsverträge, so daß der Zollverein seinem Ende entgegenging. Oesterreich dagegen hatte inzwischen sämmtliche deutsche Bundesregierungen zur Berathung des Handelsvertrages mit Oesterreich auf 2. Jan. 1852 nach Wien eingeladen. Preußen beschickte jedoch diese Wiener Conferenzen nicht, sondern erklärte beharrlich, daß es die Unterhandlungen mit Oesterreich erst dann geeignet fände, nachdem zuvor der deutsche Zollverein selbst hergestellt worden. Bei der so geschaffenen Lage, unter der die Lebensinteressen aller beteiligten deutschen Staaten in Frage gestellt waren, erkannte man auch in Wien das Bedürfniß einzulenken. Als der einzige hiezu befähigte Mann ward B. anerkannt, der sich auch sofort zur Fortführung der Unterhandlungen als Special-Bevollmächtigter nach Berlin begab. Seiner Geschicklichkeit und vor allem seinem gewinnenden biederem Wesen gelang es auch, den Handelsvertrag vom 19. Febr. 1853 zu Stande zu bringen, dem mit der Reconstruction des deutschen Zollvereins am 4. April 1853 die übrigen Zollvereinsstaaten beitraten. Hiemit war auch das von B. beharrlich angestrebte Ziel eines Oesterreich und Deutschland umfassenden Industrie- und Zollgebietes, wenn gleich nicht erreicht, so doch auf dem allein den Verhältnissen vollkommen entsprechenden Wege angebahnt. Unmittelbar nach dem Abschlusse des Februarvertrages erhielt B., durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopoldsordens ausgezeichnet, die Mission als österreichischer Internuntius nach Constantinopel, welches wichtige und schwierige Amt er im Juni 1853 antrat. Oesterreichs Ansehen und Einfluß bei der Pforte hatte wegen seiner schwankenden Haltung in dem Conflict der Türkei mit Rußland und namentlich in letzter Zeit, wo Oesterreich in Constantinopel nur durch einen einfachen Geschäftsträger vertreten war, bedeutend gelitten, und es übte der englische Botschafter Lord Stratford einen fast dictatorischen Einfluß auf den Divan. Bruck's kraftvolle Persönlichkeit, so wie die Biederkeit seines Umganges und sein wohlwollendes Wesen trugen nicht weniger als der Ruf, der ihm voranging, dazu bei, um ihm binnen kurzer Zeit eine achtungsvolle und einflußreiche Position in Constantinopel zu verschaffen. Hatte er auch bei dem vom Wiener Cabinete beobachteten Schaukelsysteme keine Gelegenheit, in dem damaligen orientalischen Kriege eine in die Augen springende politische Thätigkeit zu entwickeln, so zeigte sich doch seine Wirksamkeit als höchst erfolgreich und wohlthätig durch eine Reihe von Einrichtungen, die er ins Leben rief, und die sowol der Türkei wie anderen Staaten zugute kamen. Unter seinem directen Einflusse entstand eine neue Hafenanordnung für Constantinopel. Ebenso setzte

er ein österreichisches Hafencapitanat und Hafenamt ein, erbaute ein Hospital für österreichische Seeleute, richtete eine deutsche Schule ein, und ließ die Gebäude für die österreichische Gesandtschaft und das Generalconsulat in würdiger Weise herstellen. Die österreichische Internuntiaturs wurde unter B. sehr bald der Mittelpunkt für die gesammte österreichische und deutsche Colonie. Nicht minder erwarb er sich durch diese vorsorgliche und einsichtsvolle Thätigkeit das persönliche Vertrauen des Sultans in allen Fragen der inneren Reform in einem Grade, wie keiner seiner Vorgänger und Collegen, und wurde noch in späterer Zeit, namentlich über alle wichtigen Fragen in Betreff der beabsichtigten Ordnung der türkischen Finanzen vom Sultan zu Rathe gezogen.

Noch während die Stürme des orientalischen Krieges tobten, ward B. jedoch aus diesem Kreise seines Wirkens herausgerissen, und zum zweiten Male in den Rath der Krone berufen. In Folge der unruhigen und ehrgeizigen Politik, welche, ohne die Völker im Inneren zu befriedigen, alles auf die Spitze des Schwertes stellte, waren die österreichischen Finanzen in den letzten fünf Jahren statt sich zu consolidiren, fort und fort mehr zerrüttet worden. Ungeachtet der erzielten Vereinigung aller früher lose verbundenen Länder in einem großen Gesamtstaat vermochte doch die Steuerkraft des Volkes nicht mit jenem ungeheuren Aufwande gleichen Schritt zu halten, welchen zum Theile eine zu weit getriebene Centralisation, vor allem aber der ganz unverhältnißmäßig hohe Militäretat verursachten. Im J. 1854 beliefen sich die ordentlichen Staatsausgaben auf beinahe 295 Millionen, und, obgleich die ordentlichen Einnahmen um 80 Millionen gestiegen waren, stellte sich das reguläre Deficit doch auf 50 Millionen, wobei jedoch der außerordentliche Militäretat von mehr als 91 Millionen, herbeigeführt durch die militärische Aufstellung gegen Rußland, nicht inbegriffen war. Sämmtliche Ausgaben für das Militärwesen überstiegen die gesammte Einnahme um 36 Millionen. Das Agio war wieder auf 28 Procent gestiegen und jegliche Mühe schien vergebens, um die Finanzen zu ordnen und die Nationalbank wieder solvent zu machen. Man hatte die Actien der Bank vermehrt, seit 1849 nicht weniger als fünf große Anlehen im Gesamtbelaufe von 300 Millionen, zuletzt im J. 1854 noch das große Nationalanlehen von 500 Millionen contrahirt, die nördliche und östliche Staatsbahn sammt einem Theil der Domänen an eine französische Gesellschaft um den Preis von 200 Millionen Francs verkauft, dabei mit allen Mitteln polizeilichen Druckes den Handel in Devisen eingeschüchtert; aber einen Einfluß auf die Valutaverhältnisse hatte niemand verspürt. Alle die colossalen Summen, welche diese unausgesetzte Inanspruchnahme des Staatscredites eingebracht, waren ohne Wirkung auf die Valuta und ohne wesentlichen Einfluß auf die Hebung der wirtschaftlichen Production geblieben und zum überwiegenden Theile von den Kosten für die steten militärischen Zu- und Abrüstungen verschlungen worden. Alle zur Ordnung der Finanzen versuchten Mittel waren Palliative geblieben. Nur eine Cur, die von unten auf das gesammte Wirtschaftssystem des Staates angriff, konnte helfen. Unter solchen Umständen fielen die Augen Aller, denen das Wohl des Staates am Herzen lag, auf den Internuntius in Constantinopel, und der Kaiser berief, der allgemeinen Stimme Folge gebend, B. zum zweiten Male, als Finanzminister, in seinen unmittelbaren Rath. Es war keine geringe Aufgabe, die der neue Finanzminister überkam und nur ein Mann wie B., vertraut mit allen Hulfquellen Oesterreichs,

und ebenso reich an schöpferischer Conception in Betreff der Wahl der Mittel, wie voll unbeugsamer Energie in der Verfolgung des einmal gesteckten Zieles, konnte an deren Lösung gehen. Vor allen Dingen handelte es sich, der weiteren Verschlimmerung Einhalt zu thun, und durch festes Bestehen auf Reduction des übermäßigen Militäraufwandes die Quelle der bisher fast permanent gewordenen Inanspruchnahme des Staatscredits zu verstopfen. Jede Besserung der finanziellen Zustände mußte übrigens, sollte sie anders nachhaltig sein, die kräftige Entwicklung der gesammten volkwirthschaftlichen Zustände zur nothwendigen Voraussetzung und Basis haben. Diesem Zwecke mußte jedes mögliche Opfer gebracht, und hiefür bei der ungenügenden eigenen Capitalskraft auch die Mitwirkung des ausländischen Capitals gewonnen werden. Das Ausland, so sehr an geregelten Finanzverhältnissen in Oesterreich betheilig, hatte die Ernennung Bruck's zum Finanzminister mit Freuden begrüßt und als den ersten Schritt zur Besserung betrachtet. Das Silberagio fiel in der kurzen Zeit weniger Wochen fast um die Hälfte; die Wechselcourse auf deutsche Plätze und London sanken auf eine fast unbekannt gewordene Ziffer. So groß war das Vertrauen, welches die kaufmännische Welt dem neuen Leiter der Finanzen Oesterreichs entgegenbrachte.

Bis zum Herbste 1855 waren die Maßregeln vorbereitet, welche der neue Finanzminister zu ergreifen gedachte. Mit klarem Blick den Sitz des Uebels erkennend, ging B. vor allem daran, das bisherige System der Benutzung der Nationalbank für die Zwecke der Staatsfinanzen, welche die Confundirung der Volksgeldwirthschaft mit der Staatsfinanzwirthschaft zur Folge hatte, gründlich zu beseitigen. Die Bank sollte auf eigene Füße gestellt, unabhängig vom Staate seinem Einflusse entzogen werden. Dazu war vor allem die Rückerstattung der Schuld an die Bank nöthig. Durch das Ubereinkommen vom 18. Oct. 1855 wurden nun der Bank für den Rest ihrer Forderung an den Staat im Belaufe von 155 Millionen Gulden Staatsdomänen im gleichen Werthbetrage als Hypothek und in die Verwaltung der Bank mit dem Rechte überwiesen, dieselben weiter zu veräußern und die eingehenden Kaufschillinge sowie die laufenden Erträgnisse zur Tilgung ihrer Forderung zu verwenden. Aber es war gleichzeitig nothwendig, das Capital der Bank zu vermehren und ihren Geschäftskreis im volkwirtschaftlichen Interesse durch die Errichtung des Hypothekengeschäftes, zu dem sie ihr Statut ohnehin berechnete, zu erweitern. Zu diesem Ende wurde die Nationalbank zu einer weitem Actienemission im Betrage von 35 Millionen Gulden in Silber ermächtigt, und ihr das Recht zur Hinausgabe von Pfandbriefen bis zu 175 Millionen eingeräumt. Die Bank erhielt hierdurch zuvörderst die Mittel zur wesentlichen Vermehrung ihres Baarschatzes, der sich in Folge dessen vom October 1855 bis Ende 1856 von 48 auf 87 Millionen hob. Zugleich erhielt durch die Begründung des Hypothekarinstitutes der Nationalbank der in Oesterreich bisher so sehr darniederliegende Hypothekarcredit eine bedeutende Unterstützung. An diese Maßregeln schloß sich in wohlüberlegter Folge eine dritte nicht minder wichtige, die Gründung der Creditanstalt für Handel und Gewerbe, mit einem Capital von 60, eventuell 100 Millionen, durch die Verbindung einer Anzahl von Edelleuten aus den ältesten Familien des Landes und einigen der angesehensten Banquiers unter der Führung Rothschild's. Die Anstalt sollte namentlich der Mittelpunkt werden für die Bildung von Gesellschaften zur Erbauung der Oesterreich so sehr mangelnden großen Eisenbahnlinien, welche der Staat in Zukunft ganz der Privatindustrie

zu überlassen gedachte. Das im Frühjahr 1856 eintretende überraschend schnelle Ende des Krimfeldzuges kam den kühnen Entwürfen des Ministers wunderbar zu Statten. Mit rascher Benützung des sich allenthalben regenden Unternehmungsgeistes wurden für eine Reihe der wichtigsten Eisenbahnlinien in allen Theilen des Reiches Concessionen an Gesellschaften verliehen, bei denen sich Repräsentanten der ersten österreichischen Adelsfamilien und das ausländische Capital massenhaft betheiligten, ebenso auch mehrfache Institute zum Besten der landwirthschaftlichen Interessen theils ins Leben gerufen, theils hiezu die Pläne entworfen.

Ein großer Theil dieser Früchte von Bruck's schöpferischer Phantasie kam zwar zunächst nicht zur vollständigen Ausführung. Nicht wenige erlagen unter dem Einflusse der in Folge der Ueberspeculation im J. 1857 über ganz Europa hereingebrochenen Handelskrise, welche auf den österreichischen Geldmarkt um so verheerender zurückwirken mußte, als durch das von B. im Interesse der Herstellung der Valuta der Nationalbank gegenüber unbeugsam aufrecht erhaltene System der Notenrestriction die österreichische Handelswelt zur Benützung des Credites im Auslande gezwungen und daher durch dessen Entziehung doppelt hart getroffen worden war. Indessen zeugte es von sehr beschränkter Auffassung oder aber von entschiedener Voreingenommenheit, wenn man B. als den eigentlichen Urheber des damaligen Börsenschwindels, der ja ganz Europa mitergriffen hatte, bezeichnen und ihn für alle Folgen des fürchterlichen Rückschlages verantwortlich machen wollte. Der eigentliche Kern dessen, was B. mit Recht als eine Lebensbedingung der wirtschaftlichen Entwicklung Oesterreichs erkannte, ist, wenn auch nicht sofort, doch in nächster Zukunft und zwar mit relativ geringeren Opfern als sonst ohne sein etwas stürmisches Eingreifen hätten gebracht werden müssen, erreicht worden.

Neben diesen großartigen Reformen wurden auch die aus der Zeit seines Handelsministeriums stammenden Entwürfe zur Einigung Oesterreichs mit Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiete eifrig gepflegt. Im April 1856 erschien ein neuer, auf sehr freisinniger Grundlage ausgearbeiteter Zolltarif, der den Zweck verfolgte, die Consumtion im Inlande zu erhöhen und den wichtigsten Verbrauchsgegenständen, wie Zucker und Kaffee, Eisen, Baumwollenwaaren, größeren Eingang zu verschaffen. Im October 1856 wurden weitere Propositionen an den deutschen Zollverein gerichtet, die auf Ermäßigung der Durchfuhrszölle, Vereinfachung der Zollmanipulation an der Zollvereinsgrenze, Reduction der Zölle auf Rohproducte wie Wein, Vieh etc. hinausgingen. Ebenso betrieb B. in Ausführung des Februarvertrages die Münzeinigung mit Deutschland, indem er den Uebergang zum 45 Guldenfuß durchsetzte und auf dem Ende 1856 in Wien zu Stande gekommenen Münzcongresse den Münzvertrag mit Deutschland vom 24. Januar 1857 zu Stande brachte, dem zu Folge die Wiederaufnahme der Baarzahlungen der österreichischen Nationalbank mit dem Neujahr 1859 zugesichert wurde. Ungebeugt durch die Folgen der im kommenden Jahre über ganz Europa hereingebrochenen Geld- und Handelskrise, welche einige der ersten österreichischen Firmen zum Falle oder diesem nahe brachte, fuhr B. fort, diesem Endziele die äußersten Opfer zu bringen. Er verkaufte die dem Staate gehörigen Südbahnen an ein französisch-italienisches Consortium unter Führung der Häuser Rothschild um den Betrag von 100 Millionen in Silber,

während er gleichzeitig mittelst der österreichischen Creditanstalt durch fortgesetztes Verkaufen von Wechseln auf London und durch Ankauf von Nationalanleihen auf das Weichen des Wechselcurses und auf Hebung des Credites der österreichischen Staatspapiere zu wirken suchte. Ende 1858 wurden auch wirklich die Cassen der Nationalbank geöffnet und war damit für einen Augenblick die Parität der Landeswährung erreicht. Aber schon einige Wochen darauf mußte in Folge des Neujahrsgrußes Napoleon's und der daran sich knüpfenden politischen Besorgnisse die Maßregel zurückgenommen und die Einlösung der Noten der Nationalbank sistirt werden. Der Krieg in Italien brach aus und schlug mit einem Male das Gebäude in Trümmer, dem B. seit Jahren mit Opfern ohne Gleichen seine ganze Thätigkeit gewidmet hatte. Die ungeheuren Forderungen, welche der Krieg an den Staatsschatz stellte, geboten nicht nur Einhaltung mit den bisher angewendeten Mitteln, sondern nöthigten den Minister sogar, zu dem von ihm selbst am stärksten verdammtten früheren Systeme seine Zuflucht zu nehmen. Er legte im J. 1859 in London ein Anleihen von sechs Millionen Pf. St. auf, das jedoch erfolglos blieb, so daß er den Silberschatz der Nationalbank für die Kriegszwecke hart in Angriff nehmen mußte. Ein weiteres Kriegsanleihen wurde nothwendig, und der Minister realisirte dasselbe, indem er die Nationalbank zu einer Notenausgabe von 133 Millionen Gulden ermächtigte. Ja er mußte sich sogar zu dem Schritte entschließen, die Baareinlösung der Coupons des Nationalanleihens zu suspendiren. Hiezu kam nach dem unheilvollen Kriege noch das Bekenntniß, daß in Folge der Bedrängniß 111 Mill. Gulden Nationalanleihen (und zwar der größere Theil noch vor Ausbruch des Krieges) über den gesetzlich bestimmten Betrag ausgegeben worden. Obgleich B. hiezu, wie selbstverständlich, durch die eingeholte allerhöchste Entschließung des Kaisers ermächtigt gewesen war, warf der letztere Vorgang doch einen dunklen Schatten auf seinen Charakter und brachte seine Verwaltung um den Rest des Vertrauens im Publikum.

B. begriff mehr als jeder Andere, daß der Kaiserstaat eine gründliche und aufrichtige Reform an Haupt und Gliedern bedürfe, um ihn vor dem Aergsten zu bewahren. Er trat darum nach dem Kriege energisch mit der Forderung einer politischen Umkehr auf, und bezeichnete in einer Denkschrift an den Kaiser den Gang, den fortan die innere und äußere Politik nehmen müsse, wenn der Kaiserstaat aus seinen trostlosen Zuständen emporgehoben werden solle. Diese Denkschrift, anfangs als Manuscript in der Staatsdruckerei in wenigen Exemplaren gedruckt, gelangte später (Mai 1860) unter dem Titel „Die Aufgaben Oesterreichs“ (Leipzig, O. Wigand) in die Öffentlichkeit und gibt für Bruck's staatsmännische Genialität ein besseres Zeugniß als es die praktischen Erfolge seiner bisherigen Politik vermochten. „Gesetzmäßige Freiheit nach innen und wirksame föderative Einheit nach außen“, in Bezug auf Deutschland und sogar auf Italien, sollen die großen Ziele des Kaiserstaates sein, die er durch alle Kräfte und Mittel zu erstreben hat. Unter ersterer versteht B. zunächst eine auf Selbstregierung gegründete Gemeindeverfassung, ferner Landstände für die einzelnen Länder des Reiches, welche nicht auf die alten abgelebten Ständebeziehungen, sondern auf den Mittelstand, in welchem die politischen und allgemeinen Culturinteressen ihren Schwerpunkt haben, basirt sein sollen, dann eine Institution, welche das gesamtstaatliche Interesse vertritt und aufrecht erhält, und durch Reformirung des bestehenden Reichsrathes angebahnt werden könnte. Weiter

fordert aber auch B. zur Herstellung dieser gesetzmäßigen Freiheit eine loyale und völlige Gleichberechtigung aller im Kaiserstaate anerkannten Kirchen und somit zugleich wahrhafte „Unterscheidung“ der Kirche vom Staate, also Abschaffung der Präponderanz und politischen Einmischung der katholischen Hierarchie, Freiheit der Wissenschaft, der Presse, des Unterrichts und Förderung der geistigen Entwicklung des Volks durch den Staat, endlich die eifrigste Entfaltung aller materiellen Interessen in Landwirthschaft, Gewerbe, Handel, Verkehr etc. Keine Nationalität des Kaiserstaates soll bedrückt, namentlich keine in ihrer Sprache verletzt, alle aber sollen aufgefrischt und erweckt werden durch den Geist deutscher Cultur und Bildung, welcher bereits jetzt schon der Lebensnerv ist von einem Ende des Kaiserstaates zum anderen. Darum nun auch das innigste „föderative“ Anschließen Oesterreichs an Deutschland. Oesterreich muß entschieden mit dem „selbstmörderischen“ Grundsätze brechen, nichts Großes und Tüchtiges durch den deutschen Bund aufkommen zu lassen. Es muß nicht nur aus allen Kräften seine handelspolitische Einigung mit Deutschland auf bundesrechtlicher Basis anstreben, sondern auch in den Bundesverhältnissen als Regenerator auftreten. Namentlich muß es die Reform der deutschen Heeres- und Kriegsverfassung betreiben, die Herstellung einer deutsch-österreichischen Kriegsflotte, die Gründung eines Bundesgerichtes als Schlußstein des „deutschen“ Rechtsgebäudes, die Gründung einer ständigen Gesetzcommission des Bundes und einer ständigen Bundesbehörde für die wirtschaftlichen Anliegen und zur Durchführung der allgemeinen|österreichisch-deutschen Zolleinigung anstreben. So, meint B., wird dem deutschen Volksgeiste ein Genüge geschehen und dieser mit Oesterreich in Versöhnung und Harmonie treten, während zugleich den Bestrebungen für den deutschen Einheitsstaat, in dem er die größte Gefahr für Oesterreich erblickt, aller Grund und Boden genommen wird.

B. beantragte in dieser Denkschrift an den Hof und die höchsten Regierungskreise nichts weniger als eine gänzliche Umkehr der Personen und Dinge in Oesterreich und verurtheilte zugleich aufs entschiedenste die ganze bisherige Politik mitsammt ihren Trägern. Obgleich er sich wol darüber nicht täuschen konnte, daß an einen solchen Umschwung aller Verhältnisse vorerst nicht zu denken war, blieb er doch in seiner Stellung und unterstützte die Ausführung der offenbar auch nach seiner Ueberzeugung ungenügenden Maßnahmen, zu denen man sich zunächst im Interesse des zerrütteten Finanzwesens entschloß. Es wurde eine Commission eingesetzt, welche den sogenannten Tilgungsfonds auflöste, eine andere, welche das Deficit im Staatshaushalte durch Ausmittelung von Ersparungen beseitigen, eine dritte, welche eine Steuerreform anbahnen sollte. Zugleich sah B. sich genöthigt, ein neues 5proc. Lotterieanlehen von 200 Millionen auszuschreiben, das zur Minderung der Schuld an die Bank und zur völligen Deckung der Kriegskosten dienen sollte. Dieses Anlehen mißglückte; statt der geforderten 200 Millionen wurden etwa 70 Millionen gezeichnet. Das Mißlingen des Anlehens machte nicht nur auf B. selbst den tiefsten Eindruck, sondern veranlaßte auch bei Hofe und im Rathe der Krone Erörterungen, in denen der Finanzminister mit offenen Worten auf die Verleihung einer Reichsverfassung mit vollständigem politischem Systemwechsel, der den Personenwechsel nach sich ziehen mußte, als unabweislich nothwendig hindeutete. Dieses kühne Auftreten

des Emporkömmlings und des Protestanten, gegenüber der Aristokratie und dem klerikalen Interesse, erbitterte ohne Zweifel die politischen und mitunter auch persönlichen Feinde Bruck's und es war nichts natürlicher, als daß man sich des gefährlichen und bisher allmächtigen Gegners zu entledigen suchte. Einen geeigneten Anlaß hierzu schienen die furchtbaren Enthüllungen über die während des letzten Krieges stattgehabten Unterschleife bei dem militärischen Lieferungswesen zu bieten, in Folge deren nicht nur eine größere Zahl von militärischen Lieferanten in Italien und Triest, sondern auch mehrere hochgestellte Militärbeamte, ja selbst F.-M.-L. Baron Eynatten, ein persönlicher Günstling des Generaladjutanten Grafen Grüne, dem das Militär-Verpflegungswesen ganz ausschließlich übertragen gewesen war, in strafgerichtliche Untersuchung gezogen wurden, welcher sich aber General Baron Eynatten unter Hinterlassung eines Selbstbekenntnisses durch Selbstmord im Gefängniß entzog.

In die Untersuchung, welche vom Wiener Landesgerichte unter unmittelbarer Einflußnahme der General-Adjutantur des Kaisers gepflogen wurde, wurden sogar mehrere sehr angesehene Triester Kaufleute, die mit B. seit frühester Zeit in freundschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen gestanden waren, insbesondere der Banquier P. Revoltella, und der Director der Creditanstalt Richter, welcher von B. dem Baron Eynatten als ein höchst zuverlässiger Geschäftsmann und Rathgeber für die bevorstehenden Armeelieferungen empfohlen worden war, einbezogen und sofort in Haft genommen. Dieselbe endete übrigens in der Folge mit deren völliger Freisprechung. Ja, der Untersuchungsrichter, dem ein höherer Militär-Auditor beigegeben worden war, fand sogar nothwendig, den Finanzminister, der mit der Angelegenheit der Armeelieferungen nicht das Mindeste zu schaffen und die Wahrnehmung der finanziellen Interessen hiebei einem seiner fähigsten und gewissenhaftesten Beamten, dem Sectionschef v. Vestenek, übertragen hatte, als Zeugen gegenüber dem Beschuldigten zu vernehmen. Dies geschah in der That im Bureau des Ministers am 20. April. Dem Verdachte war damit das weiteste Feld eröffnet, und B. konnte sich nicht weiter darüber täuschen, daß die mit entschiedener Tendenz geführte Untersuchung darauf angelegt war, auch ihn selbst in den Kreis der Verdächtigung zu ziehen. Unter solchen Umständen verlangte er in einer am 21. April genommenen Audienz vom Kaiser seine Enthebung vom Amte, ward jedoch mit der Versicherung des vollkommen unveränderten kaiserlichen Vertrauens zum Verbleiben im Amte bewogen. In der gehobensten und zuversichtlichsten Stimmung traf er am kommenden Tage, 22. April, einem Sonntage, seine geschäftlichen Anordnungen, und kehrte an diesem Tage um 10½ Uhr Abends körperlich wohl und heiter aus der Oper in sein Hotel zurück. Hier empfing ihn ein kaiserliches Handschreiben, das er rasch überflog, ohne seiner Umgebung eine Erregung zu zeigen. Das Schreiben enthielt in ungnädiger Weise seine Entlassung. B. verblieb in gewohnter Weise im Kreise seiner Familie und zog sich dann vor Mitternacht in sein Arbeitszimmer zurück. Er brachte alle seine Werthpapiere unter Umschlägen in Ordnung, und nahm sie in zwei größeren Cassetten in sein Schlafzimmer zu sich, schrieb weiter noch zwei Briefe an einen alten Freund und an den präsumtiven Schwiegervater seines ältesten Sohnes, die er versiegelt auf seinem Arbeitspulte zurückließ. Am kommenden Morgen, 23. April um 6 Uhr, wurde der Kammerdiener durch den Ton der Glocke geweckt. Er fand

seinen Herrn im Blute liegend, eine große Schnittwunde am Halse, sowie die Arterien an den Vorderarmen durchschnitten, daneben das blutige Rasirmesser. „Sei still und verliere den Kopf nicht“, sagte B. zum alten Diener und befahl ihm, das seine Enthüllung enthaltende kaiserliche Handbillet und die beiden zurückgelassenen Briefe aus dem Arbeitszimmer herüber zu holen, das erstere seinem Unterstaatssecretär zu übergeben, die letzteren beiden zu verbrennen. Er hatte offenbar geglaubt, durch Verblutung zu enden, war aber davon durch sein Erwachen zurückgekommen, und wollte letztere Schreiben, welche seinen tragischen Entschluß motiviren mochten, nicht abgehen lassen. Die herbeigeeilten Söhne thaten sogleich das Möglichste, um die Blutung zu stillen. Die herbeigerufenen Aerzte fanden den Unglücklichen durch Blutverlust äußerst geschwächt, gewannen aber die Ansicht, daß seine Rettung noch möglich sei. B. selbst benahm sich gleichmüthig und gefaßt, und erholte sich im Laufe des Vormittags, so daß er auf einige Fragen Antwort geben konnte. Bald nach Mittag traten jedoch Symptome ein, die seinen Zustand rettungslos erscheinen ließen. Nachmittag um 5 Uhr machte der Tod seiner schrecklichen Lage ein Ende.

Die üble Lage des Staates, die mit dem Frieden so offen an den Tag trat, die Enthüllung schmachvoller Betrügereien und Verschleuderungen von Seite hoher Militärs und Beamten während des Krieges, der Selbstmord des schuldigen Generals Baron Eynatten im Gefängnisse, das Alles hatte die öffentliche Meinung in ungewöhnliche Aufregung versetzt, und es erhob sich alsbald, als Bruck's Selbstmord bekannt wurde, das Gerücht, daß er Hand an sich gelegt, weil er an den Unterschleifen mitbetheiligt gewesen und der Schande und Strafe habe entgehen wollen. Verstärkt wurde diese Annahme, weil das amtliche Blatt diesem Gerüchte nicht nur nicht widersprach, sondern einige Tage nach Bruck's Tode sogar in einem amtlichen Artikel die Mittheilung brachte, daß B. mit einigen Zeugen und „Mitbeschuldigten“ hätte confrontirt werden sollen, was allerdings sogleich Tags darauf als auf einem Druckfehler beruhend dahin berichtigt wurde, daß es „mit Beschuldigten“ hätte heißen sollen.

Alle, die B. im Leben und insbesondere geschäftlich näher gestanden waren, wiesen die Möglichkeit einer solchen Unterstellung auf das entschiedenste zurück, und ein wenige Tage darauf über Antrag seines Nachfolgers im Amte, v. Plener, erlassenes a. h. Handschreiben des Kaisers an die Wittve gab der Hochachtung gegen den Verstorbenen und dessen große Verdienste um den Staat den unzweideutigsten Ausdruck. Abgesehen davon, daß B., falls er gewollt, durch die von ihm so sehr abhängige Börse sich viel sicherer und wirksamer hätte bereichern können, mußte Jeder, der ihn im Leben und Wirken beobachtet hatte, ihn einer gewinnsüchtigen Theilnahme an den stattgehabten Unterschleifen unbedingt für unfähig erklären. Eine mit größter Genauigkeit vollzogene Untersuchung der Vermögensverhältnisse des Verstorbenen ergab, daß er außer dem Gute Klenownik in Croatien, das er einige Jahre vor seinem Tode erworben, einen Vermögensstand von etwa 600000 Gulden, somit weniger hinterlassen hatte, als er nachgewiesenermaßen bei seinem Eintritt in die öffentliche Diensteslaufbahn besessen. Ueberdies wurden seine Privatangelegenheiten in strengster Ordnung befunden und bestand der

überwiegend größte Theil seines beweglichen Nachlasses in Schuldpapieren des Staates, dessen Finanzen er selbst so lange geleitet hatte.

Man hatte in der That nicht nöthig, zu so ungeheuerlichen Annahmen zu greifen, um die psychologischen Motive dieses letzten verzweifelten Schrittes klar darzulegen. B. war ein glühender österreichischer Patriot, dem das Schicksal des Staates tief zu Herzen ging, dabei von unbegrenzter Ergebenheit und unbedingtem Vertrauen zur Person seines Kaisers, Zudem besaß er ein außerordentlich heftiges Temperament, das er nur mit Mühe äußerlich beherrschte, verlor leicht in außerordentlichen Fällen seine gewöhnliche Besonnenheit und ließ sich von Aufwallungen bis zur Selbstvergessenheit hinreißen. In genauer Kenntniß der Intriguen, die von hoher und mächtiger Seite gegen ihn geschmiedet wurden, um ihn in den Verdacht einer Betheiligung an ehrlosen Handlungen zu verstricken, die er aus dem Innersten seines ganzen Wesens verabscheute, konnte er sich nicht darüber täuschen, daß er nur insolange, als das Vertrauen des Kaisers ihn in seiner mächtigen Stellung erhielt, gegen die Anschläge seiner Feinde gesichert sei. In dem Augenblicke, wo ihm im Gegensatze zu der ihm noch vor 24 Stunden gewordenen Versicherung des allerhöchsten Vertrauens der Beweis des Gegentheiles in die Hände kam, sah er sich der Verfolgung und rücksichtslosen Behandlung seiner mächtigen Gegner schutzlos preisgegeben. Denn dafür, daß es sich nicht um die unbefangene Erforschung der Wahrheit ihm gegenüber handelte, dafür bürgte die gehässige und tendenziöse Weise, mit der die ganze Untersuchung bisher war gepflogen worden. Der Eindruck des fürchterlichen Sturzes von solcher Höhe, der ihm unmittelbar bevorstand, konnte wol auch einen Mann von minder heftiger Gemüthsart wie B. und insbesondere bei dem Empfange der ihn zerschmetternden Nachricht in später Nachtzeit, wo ihm die Berathung mit vertrauten Freunden nicht mehr möglich war, ohne das Bewußtsein irgend welcher Schuld, zu einem Acte der Verzweiflung treiben, den er selbst, als er am nächsten Morgen wieder zum Bewußtsein kam, in den letzten Stunden seines Lebens tief bereute.

B., ein schöner Mann, von hoher imponirender Gestalt und einem durch würdevolle Haltung und Biedersinn Jedermann einnehmenden Wesen, war in allen Lagen seines vielbewegten Lebens von seltenem Wohlwollen, redlich, zuverlässig, äußerst thätig, aufgeklärt, freisinnig. Er vertrat im Rathe der Krone stets das freisinnige Princip und lag stets im Kampfe mit der retrograden Partei. Sein Amt führte er mit Anstrengung aller seiner bedeutenden physischen und geistigen Kräfte. Zugänglich für fachkundigen Beirath und die freieste Aeußerung der Ueberzeugung selbst von seiner Umgebung verlangend, war er wie alle Reformatoren, die ihrer Zeit vorangeeilt, nicht frei von der Hinneigung zu autokratischen Tendenzen und selbst zu Gewaltschritten, wo es sich um Erreichung seines Zieles handelte. B. hat Oesterreich unendlich und bleibend genützt, indem er dem industriellen Leben des in Prohibition aller Art verrotteten Reiches eine neue Bahn gebrochen. Seine Finanzverwaltung dagegen ist wol Gegenstand vielfachen und nicht ganz unberechtigten Tadels geworden. Voll Klarheit über das anzustrebende Ziel und die zu diesem allein führenden Wege irrte er in verhängnißvoller Weise darin, daß er die Lösung des großen Problems unter einem System für möglich hielt, welches den Staat beherrschte und das einer rationellen Verwaltung und durchgreifenden Reform

unbedingt entgegenstand. Seine oft und laut verkündeten ökonomischen und politischen Principien gab er mitunter auf, um der Minister einer absoluten despotischen Regierung bleiben zu können, deren innere wie äußere Politik die Entwicklung einer rationellen Staatsökonomie nach seiner eigenen später offen bekannten Ueberzeugung unmöglich machte. Er war durchdrungen von der Verderblichkeit der steten Inanspruchnahme des Staatscredits für unproductive Zwecke und der jeden Aufschwung der Volkswirtschaft lähmenden Entwerthung der Valuta und hinterließ doch den Staat mit einer in verwerflicher Weise vermehrten Schuldenlast, mit zu Grunde gerichtetem öffentlichem Credit und in eine Papiergeldwirthschaft getaucht, welche über kurz oder lang jedes Gemeinwesen mit dem Ruin bedroht. In diesem Widerspruche zwischen seinem Wissen und Thun, zwischen seinem besseren Willen und den mitunter gewählten verkehrten Mitteln liegt die Schuld des Ministers, die er durch seinen Fall und sein Ende in echt tragischer Weise gesühnt hat.

Literatur

Unsere Zeit. I. 647. IV. 345. Karl Freiherr von Bruck. Wien 1860. Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. II, S. 165. Bd. XI. S. 373. Springer, Geschichte Oesterreichs. Leipzig 1865. Bd. II. Helfert, Gesch. Oesterreichs seit dem Ausgange des Wiener October-Aufstandes. Prag 1872. Bd. III. Rogge, Oesterreich von Vilagos bis zur Gegenwart. Leipzig 1871. Bd. I. Hoffmann v. Fallersleben, M. Leben. Hannov. 1868. Bd. I. S. 250.

Autor

v. Sommaruga.

Empfohlene Zitierweise

, „Bruck, Karl Freiherr von“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1876), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
